

# JUGEND

R. S. III.





## Die Georgine

In Blumengärten hinterm Hause wandelt  
Die schöne Frau, den rothen Burns dicht  
Um's Haupt geschlungen, Denn vom Himmel fällt  
Ein feiner weisser Staub, nur einzle Flocken  
Verfrühten Schnees, wie auch im braunen Haar  
Der herrlichen Gestalt vorzeitig schon.  
Ein Silberschimmer liegt, so sommerwarm  
Die Lippen blüh'n, die dunklen Augen leuchten,  
Der Sommer zwar ist hin, Mit ihm sind auch  
Die Rosen dort verblüht. Nur Georginen  
Gluh' ihr entgegen, farbenbunt, indess  
Die Blätter schon verbrannt vom Nachtfrost hangen.

Und vor den Georginen bleibt sie stehn,  
Und auf der dunkelsten, der purpurrothen,  
Verweilt ihr Auge träumerisch, und jetzt  
Mit ihrer weichen weissen Frauenhand  
Berührt sie die Blume, hält sie vor die Brust,  
Ob wohl als Schmuck sie taug' am hellen Kleid.  
Wie rein die Blütenblätter dicht und voll  
Zum Kreis sich schliessen, traug ein Meisterstück  
Der bildenden Natur! So streng einfallt  
Sich keine Rose; alles Klarheit hier  
Und Ebenmass. Nur freilich, aus der Fülle  
Der Purpurringe dringt kein süsser Hauch,  
Des Herbstes Königin ist düstelos.

Und wie die Frau noch sinn't, ob sie die rothe,  
Ob jene gelbe Blüthe wählen soll,  
Klingt plötzlich aus dem Haus Musik.

Am Flügel —  
Sie weiss es — sitzt ein schlanker junger Mann,  
Der einer süssen hellen Mädchenstimme  
Geleit giebt mit dem Saitenklang.

Was singt sie?  
Ja, Robert Schumann's Brautgesang, den Jubel  
Des höchsten Glücks, da er ihr Ja gewonnen  
Und: Sie ist deine, sie ist dein! — hinaus  
In alle Lüfte jauchzte. Frühlingswonne  
Haucht aus den Klängen!

Und auf einmal schweigt  
Das sel'ge Paar — das feine Mutterrohr  
Scheint einen andern leisen Ton zu hören,  
Wie wenn ein junger Mund den andern schliesst,  
Da so am liebsten Liebesglück verstimmt.  
Was hebt die volle Brust der schönen Frau?  
Gönnt sie's dem Kinde nicht? Sie gönnt's ihm wohl,  
Und doch, verfrüht ja ist der Silberreif  
Auf ihrem braunen Haar. Zum Herzen fährt,  
Dem stürmisch wogenden, die weisse Hand,  
Und auf den Kies des Gartenweges fällt  
Die dunkle Georgine.

PAUL HEYSE.

## Das Kalbsrotelett

„Und was ist Ihr Beruf, wenn ich fragen darf?“

„Ich ... hm ... ja, ich bin Jurist.“

„Beamter?“

„Nein. — Sagen wir Privatgelehrter.“

„So, ja. Na, Gott sei Dank!“

„Wieso?“

„Nun — ich frage aus Vorsicht. Sie erwählten vorhin, daß Sie Freunde hätten, die — entschuldigen Sie — Dichter waren. Das machte mich stutzig. Denn, sehen Sie, das gibt es gar nicht. Entweder sind es Freunde, dann sind es keine Dichter, oder es sind Dichter, dann — mögen Sie Sie sie meinestwegen für Ihre Freunde halten — Sie werden immer betrogen sein. Die Dichter sind die erbärmlichsten, traurigsten Kerle von der Welt.“

„Donnerwetter!“

„Ich war ernstlich erschrocken. Der etwa 40-jährige kleine Herr mit der goldenen Brille und dem graubelvelletten kurzgeschorenen Haupthaar hatte bisher den Eindruck eines unerschlichen und reservirten Mannes gemacht. — Wo er eingeschlagen war, warigte ich nicht. Ich hatte von Veronens bis Verona sich schön gehalten, und als ich mir dann die Augen rieb und in den frühen Morgen blinzelte, sah er mir gegenüber. Kurz nach Hegen waren wir in's Gespräch gekommen und Alles, was er bisher gesagt hatte, war eigentlich ganz flug und nett gewesen. Und nun auf einmal die Bombe!“

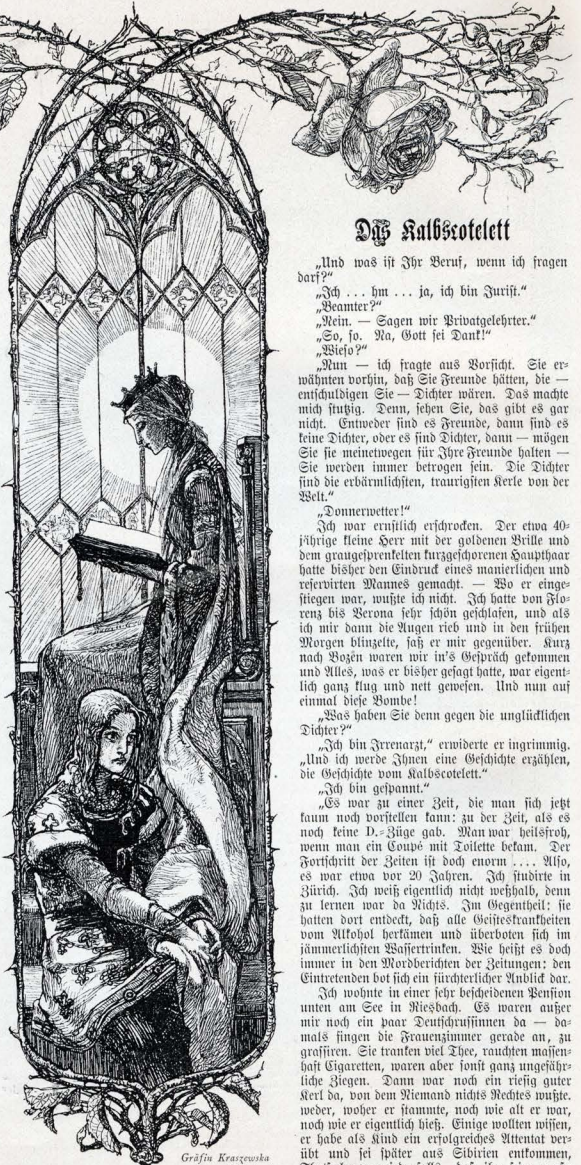
„Was haben Sie denn gegen die unglücklichen Dichter?“

„Ich bin Arzenearzt,“ erwiderte er ingrimmig. „Und ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, die Geschichte vom Kalbsrotelett.“

„Ich bin gespannt.“

„Es war zu einer Zeit, die man sich jetzt kaum noch vorstellen kann: zu der Zeit, als es noch keine D.-Züge gab. Man war heilsfroh, wenn man ein Coupé mit Toilette bekam. Der Fortschritt der Zeiten ist doch enorm ... Also, es war etwa vor 20 Jahren. Ich studirte in Zürich. Ich weiß eigentlich nicht weßhalb, denn zu lernen war da Nichts. Im Gegenheil: Sie hatten dort entdeckt, daß alle Geisteskrankheiten vom Alkohol herkommen und überboten sich im jämmerlichsten Wafferrinren. Wie heißt es doch immer in den Vorberichten der Zeitungen: den Eintretenden bot sich ein fürchterlicher Anblick dar.“

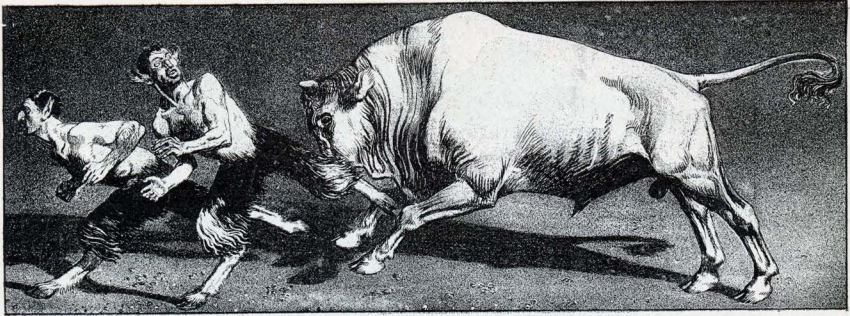
„Ich wohnte in einer sehr beschiedenen Pension unten am See in Riesbad. Es waren außer mir noch ein paar Deutschschwinnen da — damals hingen die Frauenzimmer gerade an, zu greiffen. Sie tranken viel Bier, rauchten meistens Cigaretten, waren aber sonst ganz ungeschickliche Biogen. Dann war noch ein reich guter Herr da, von dem Niemand nichts Rechtes wußte, weder, woher er stammte, noch wie alt er war, noch wie er eigentlich hieß. Einige wollten wissen, er habe als Kind ein erfolgreiches Attentat verübt und sei später aus Sibirien entkommen, Thatsache war jedenfalls, daß ihn seine große Gewissenhaftigkeit und der ehrlche Respekt, den



Gräfin Kravtzenka (München).

Königskinder





Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben —

Hans Anstberger (München).

er vor der Wissenschaft empor, bisher daran gehindert hatten, sein Phylisium zu machen. Er war eine laute Seele und jede Art von Examen wachte auf ihn vernehmend, trieb ihn schon als Unbelehrter und Brutallerning ab. Er war Anarchist und trug auch in Sommer stets einen wollenen Shawl. — Schließlich als Hauptperson, als eigentlicher Mittelpunkt der Pension, galt nun aber unser Dichter, Eduard Roth, mit einem th. am Schluß, den wir alle mehr oder weniger vergöttern und auf Händen tragen.

Wenn ich es mir recht überlege, ich war damals ein haarsträubender Geiz. Ich hatte einen Respekt vor diesem breitläufigen, humorvollen Pörscheldamed, ich mühte mich heute noch schämen. Na, den andern ging es nicht besser — und ich bin damals wenigstens geheilt worden.

Als Eduard Roth — übrigens bin ich der selten Uebersetzung, daß das th von ihm stammte und daß er eigentlich so hoch wie jeder ganz gewöhnliche andere Pott — Pott war in erster Linie Gefinnungsrichter. Wissen Sie, so; mit der Thräne im Knopfloch. Es that ihm schmerzlich leid, daß es soviel Sungen und Gled in der Welt gab und was er dazu denken konnte, das that er. Er war mandmal sehr rührend. Ganz hoch konnte er aber werden, wenn er auf die Urheber all des Jammers zu sprechen kam, auf die sogenannten Tyrannen. Darunter stellte er sich theils gekrönte Häupter vor, wozuegen er seinen Unterthänigkeitswahn in der freien Schwere gewährt hatte — freilich verstand er darunter die Zerstörer sicherer Staatsverbände, Verfänger von Hauptstellen, Säugensgeimter und ähnliche Betrücker. Wegen die konnte er, wenn er gereizt wurde, sehr schlecht werden. Wir, seine Verehrer, waren tief in großer Sorge um ihn, wenn er so seinen Buntballon gegen die Tyrannen triegte. Wir hatten damals schon die Ahnung, daß ihn derartige Angriffe lebhafter erregten, als die angegriffenen Tyrannen, und es that uns leid, ihn dieser schlichten Menschen wegen sich so quälend zu befehen. Er hatte dann fast regelmäßig Verbannungsstörungen und damit war bei seiner ohnehin garten Gemüchtheit nicht zu hochen. Er befeuerte uns indeß, wenn wir ihm unser Bedauern merken ließen, daß gerade hierin das eigentliche Maximum der Dichtersche Befähigung und befohlte unsere Zehelnahme mit einem unendlich stolzen und schmerzlichen Sädeln.

Das war das Seine, die Hauptfache — seine Gefinnungsrichtererei, seine Kampfpoeie — wie er es nannte. Aber damit war der Fall nicht erledigt. Er hatte noch einen zweiten fehr ebenso unerfüllbaren Stoff. Können Sie raten?

„Die Liebe,“ war ich nachlässig bin. „Erläutlich! Man merke, daß Sie mit Dichtern verkehrt haben. Wie hätten Sie das sonst ertragen können. — Also die Liebe. Mit zwanzig Jahren weiß man bestimmtlich ganz genau, was das ist. Später wird's einem immer schlechter-häufiger. Es kommen andere Vocabeln auf. — Na — das gehört nicht zur Sache. Sehen Sie mal, wie nett die Uebend hier ist.“

Er wollte seine Gedanken unterbrecken und wies kopfniedrig zum Fenster hinaus. In dem Augenblick ruckten wir in einen Zimmel. Als wir wieder herauskamen, lag Jmsbrud vor uns. Wir hatten Ausrufhalt, fliegen aus und aßen etwas. Es war Nachmittags geworden.

Nachher, wie wir wieder in unieren Coupé-freude mühte einen Knads bekommen haben und ich fürchtete schon, ich würde die Gefichte vom Kolosselet niemals zu hören bekommen. Da ich wohl merkte, daß ihm bei seiner Erzählung etwas Unangenehmes in die Gedanken gekommen war, scheute ich mich, ihn wieder darauf anzu-reden und sah ebenfalls schweigend hinaus auf die lächelnden Weiden des Jmmthals.

Während er setzte er sich mit einem Knack in die Höhe: „Na... vor A sagt, muß auch B sagen. Also hören Sie weiter.“

Und indem er sich eine Ggare anzündete, fuhr er in dem alten frischen, hitigen Tone fort:

„Also die Liebe, Jansohl. Unser verehrter Eduard war auch ein großer Liebeskrieger. Obwohl er selber trotz seiner 23 Jahre den Frauen bis dahin ohne Ausnahme mehr als zart entgegengekommen war, schwelgte er in seinen Bedichten durchaus unplatönisch — am liebsten à la Musjets Holla. Sobald's an's Reimen ging, zeigte er sich als verdammte wüthter Geißel — so, im täglichen Leben, erhöthete er vor jedem Dienstmädchen und zog sich feher in's Kämmerlein zurück, um mit sich allein zu bleiben.“

Nun hatte unsere Hauswirthin eine Tochter... die Anna, neunzehn Jahre alt. Thne die hätte die ganze Pension nicht gelihren können. Denn obwohl sie Morgens und Nachmittags in ein großes Besinnungsgeschäft ging, mo sie als Köchlerin angestellt war, leitete sie doch noch so nebenbei den ganzen Haushalt. Die alte Mutter war viel zu passiv und melancholisch in ihre gute, alte Zeit verient, in die Zeit, bevor sie ihr guter, lieber Mann eines Tages Knack und Fall hatte fliegen lassen — die Anna machte Alles, dachte an Alles, war Alles.

Wie soll ich sie Ihnen beschreiben? Ich habe nie wieder später etwas so herrlich lveppiges...

wissen Sie: so im schönsten Sinne des Wortes lveppiges gesehen, wie dieses Mabel! Groß war sie, stark — und doch so weich und rund in den Formen — ein Meisterlied.“

Der Erzähler hielt einen Augenblick inne. Die Ggare wollte ausgehen. Er brachte sie durch härteres Raufen wieder in Feuer.

„Ja,“ fuhr er fort, „so war sie damals, An-fangs, als wir in die Pension kamen. Man's strotzte sie von Gesundheit, so daß Eduard sie nicht fein und intereiant genug fand, während Omar und ich sie bewunderten. Omar hielt bei uns der russische Mediziner mit dem unerschütterlichen Kinderbergen: er war natürlich auch ein fanatischer Atmümentler und deshalb hatten wir ihn nach dem großen Ghalien's Omar getauft, von dem überfiziert ist, daß er seinen eigenen Sohn todtrinken ließ, weil er Wein getrunken hatte. Omar und ich hatten alle beide von vorn-herin eine stille, heilige Schwärmererei für die Anna — wie tief sie bei dem wunderlichen, wort-fargen Omar gefiehn hat, hab' ich nie heraus-bringen können — bei mir — Na, aber das laun man ja auch nicht mehr wissen, nichts täufst mehr als die Erinnerung an Gefühle.“

Ich braudte wohl nicht zu fagen, daß wir gute und gefittete Jünglinge waren und unierer Verehrung nur die ebarfaren Ausdrücke gaben. Wir hielten für's klein Anna Wend's abschließend vom Gschäft ab, schenken ihr Blumen, ruckten sie auf den See und ließen ihr Dofitions'st Mastkloben vor. Barter konnte man nicht sein. Sie erinderte unsere Ergebenheit durch eine gleichmäßige, harmlose, fast schwerfällige Freundlichkeit und belohnte unsre Zreue, indem sie ihn und wieder etwas für die Würtschaft ein-tausen ließ, aber nur solche Dinge, die beim Händler durch den einfachen Gattungsbegriff zu nominieren waren, wie Zucker, Salz, Pfeffer und andere Gewürze. Auch solche Gegenstände, die durch Angabe der Preislage in bekannnten Gefchäften hinreichend bequidnet erschienen, wie Butter zu so und so viel, Zber, Kerker u. s. w., durften wir häufig holen und zwar erries ich mich bei solchen Aufträgen zu meiner stillen Gefinnungslage als der geschickteste. Omar hatte einmal in seiner Verzerrung für zwei Franz's Zimmt gekauft.

Ja, Sie laden, aber ich kann Ihnen sagen: wir sind immer ganz wohl, wenn ich an jene Pensionstzeit zurückdenke, und dabei ist es doch wohl die schönste meines Lebens gewesen.

Merkwürdig: wie fanden es ganz selbverständlich, daß Anna in den Dichter verliebt war. Wir hatten es ja selber Schuld, daß sie ihn von



Abendlohe

Jossot (Paris).

vornherlein wie ein höheres Wesen behandelt hatte. Wir machten es ihr ja vor. Er beachtete sie anfangs kaum, sie war ihm zu robust — aber nach und nach, als er das stumme hilflose Weiden des Mädchens um seine Wurst fühlen mußte, als Knackens Wangen blaß und blaßler, ihre Augen größer und trauriger wurden, da fing er an sich mit ihr zu beschäftigen. Er machte mit ihr abendliche Spaziergänge . . . Omar und ich folgten ihnen in zwanzig Schritt Entfernung. So unbefangen sie im Verkehr mit uns war, so befangen, scheu und demütig war sie in Gesell-

schaft Eduards. Und dabei sprach er doch wahrlich keine Dinge, die ihr hätten den Nerven benehmen können, im Gegenteil, er setzte ihr mit möglichster Bedanterie die Lehren der internationalen Sozialdemokratie auseinander und predigte, wenn's hoch kam, von der in rund drei Jahren bevorstehenden Revolution. Aber keine Heiterkeit wollte über sie kommen, sie war ganz verschüchtert und nur hin und wieder streifte sie ihn mit einem seltsamen Blick — einem Blick der mich damals erschreckte und der mir noch jetzt in der Erinnerung zu ratzen gibt. Wir

mußten alle, daß sie ein züchtiges und reines Mädchen war — wie kam sie zu solchen Blicken? Ich weiß nicht, ob auch Omar dieses wilde Feuer in ihren Augen gesehen hat, gesprochen haben wir nicht darüber — aber worüber wir oft sprachen und was uns mit steigender Besorgnis erfüllte, war die Veränderung, die mit ihrem Gesundheitszustande vor sich ging. Ohne jede erkennbare Ursache verlor sie ihr blühendes Aussehen, ihre Frische und nahm ab. Wir beiden dummen Jungen von Medizinern zerbrachen uns die Köpfe über den Fall, hatten natürlich



feine Ärmung von dem, was es sein könne, und veranlaßten sie schließlich mit vielen Ueberredungskünften, zu einem berühmten Arzt zu gehen und sich untersuchen zu lassen. Als sie wiederum und uns mit atemloser Spannung auf ihren Bericht warten sah, lächelte sie milde und sagte: „Ach, Herr Doktor hat erst geglaubt, mit sei etwas pössiert“, hat mich gefragt, ob ich einen Schach hätte“, der natürliche Kerl. In dem ich ihm übrigens aus, weshalb die Leute im Weichheit die Köpfe zusammenstücken und zu mir hinübersehen . . .“

„Und was hat denn der Herr Doktor dann gesagt, Anna“, fragte ich.

„Ich sei wohl etwas bleichsüchtig und sollte viel Milch trinken und Eisen nehmen und Lebertran . . . weiter nichts.“

Unsere Sorge war damit nicht gehoben, zumal es trotz der angewandten Mittel immer weiter herab mit ihr ging. Sie brachte jetzt fast die doppelte Zeit zu ihrem Wege in's Geschäft und wenn sie Abends heim kam, war sie so müde, daß sie kaum noch ihre Glieder trug. Sie setzte sich dann still in den alten Lehnstuhl und strich ihre Stirn. Sie hätte Kopfschmerz, sagte sie, fortwährend ein dumpfes, schweres Kopfschmerz. „Sie seht sich zu Tode“, sagte Omar eines Abends höhnend zu mir. Er lag mich nicht an, sondern ging hinaus.

Ich war schon damals in physiologischen Dingen nicht romantisch genug, um seine Ansicht zu theilen, aber immerhin war der Einfluß Eduards auf ihren Zustand offensichtlich. In seiner Gegenwart wich die Müdigkeit von ihr und eine heftigste Spannung, ein gemaltes Aufstöhnen trat an die Stelle. Ging er dann fort, war sie doppelt apathisch.

Damals bin ich zuerst an Eduard irre geworden. Diese egoistische Gemüthsruhe, mit der er die Dinge an sich herantommen ließ, wie er, stets kühl und stets friedlich, die Leidenschaft und die Leiden des armen dummen Geschöpfes gar nicht zu bemerken schien und sich ruhig jede Verhöhnung von ihr wie etwas Selbstverständliches gefallen ließ, wie er es zum Beispiel ruhig hinnahm, daß sie für ihn etwas besonderes fochte, wenn er das Gemüthliche, noch die Anderen sagen „nicht mochte“ — alles das mochte mich damals zum ersten Male stutzig. Aber ich dachte da noch, daß das nur eine individuelle Charaktereigenschaft Eduards sei — erst später, als ich fleißig Goethebiographien gelesen hatte, bin ich dahinter gekommen, daß die Herren Dichter das überhaupt so an sich haben — die Großen, wie die Kleinen.

Es kam zum Ende. Eines Sonnabends Abend — sie hatte sich solange hingehängt, weil sie Sonnabends Abend ihr wöchentliches Salat empfang — sprang sie plötzlich beim Abendessen vom Tische auf, stüßte mit beiden Händen an den Kopf, stieß einen fürchterlichen Schrei aus und fiel dann schliefend nieder. Sie hatte die Besinnung verloren. Omar und ich trugen sie auf ihr Bett, die Mutter zog sie unter fortwährenden dummen Jammern aus, und sie ist nicht wieder aufgestanden.

Es dauerte noch acht Tage. Die ersten Tage war sie oft noch stundenlang bei Besinnung, war klar und sprach mit uns freundlicher und heterer als in der letzten Zeit vorher. Sie fragte uns nach dem Dichter — aber den hatte der schreckliche Augenblick ihres Zusammenbruchs so angegriffen, daß er auf einige Tage eine besessene Familie, die in der Umgegend wohnte, besetzt hatte, nach als er zurückkam und wir ihm mittheilten, wie es um sie stand, und daß sie nach ihm verlangt hatte, sagte er, daß es ihn doch zu stark erregen würde, sie zu sehen.

Furchtbar war es, wenn sie des Nachts in ihren Fieberphantasien sang — laut, ganz laut — Kinderlieder, Volkslieder — und daswischen lachte. Was, starr, von kalten Schauern über-



Nixlein hat Herzweh... J. Carben.

laufen, lag ich im Bett und hörte. Und es miedte sich noch ein anderer Ton in den Gesang, ich wußte erst nicht, was es war, bis ich merkte, daß es Omar war, der in dem Schlafzimmer neben mir lag und schliefte.

Am Freitag gegen Mittag kam sie zum letzten Mal zur Besinnung und wie sie die Augen aufgeschlagen hatte und alles um sich, hatte sie auch ihre letzte Freude, denn wir hatten viele Freilingsblumen auf ihr Bett gelegt. Es war Mai. Aber als sie nach ihnen greifen wollte, geordnete ihr der Arm nicht mehr. In den letzten Tagen war ihr ein Glied nach dem andern abgestorben. Da verdunkelte das Lächeln, mit dem sie die Blumen wahrgenommen hatte. Sie sann und fragte: „Was haben wir heute für einen Tag, Mutter?“

„Freitag, mein liebes Kind.“

„Freitag? Sollt Du auch nicht vergehen, Mutter, daß Herr Eduard sein Kalbscotelett bekommt?“

„Nein, mein liebes Kind, aber denk doch nicht daran, wie füllst Du Dich denn?“

„Sie gab keine deutliche Antwort mehr. Sie hatte das Bewußtsein wieder verloren. Am Abend starb sie.“

Mit dem Kalbscotelett hatte es aber folgende Bewandniß. In unserer Pension gab es an einigen Tagen der Woche stets daselbe Mittagessen. So kamen jeden Freitag Schweinscoteletts auf den Tisch. Da der Dichter aber Schweinscoteletts nicht mochte, so hatte Anna es eingeführt, daß für ihn extra stets ein Kalbscotelett gekauft wurde, das sie selber brat. Es war ihr letzter Gedanke gewesen, daß ihre Mutter das vielleicht vergessen könnte.

Eduard war den Abendmittag auf dem Büchberg gewesen und hatte geübt. . . einen Gymnasial „Anna“, in dem er ihr „Lend Voo“ sehr schön besungen hatte. Als er Abends heimkam, war es uns nicht möglich mit ihm zu sprechen. Aber nach etwa einer Woche, als das arme Mädchen schon begraben war, erzählten wir ihm von jenen letzten Augenblicken der Besinnung und von der letzten Frage, die sie gethan hatte. Da war er erst einen Augenblick still und dachte offenbar nach. Dann senkte er und sagte mit dem Kopfe nicken:

„Ja, ja! Die Frauen doch bis zuletzt diese profanen Dinge im Kopf haben müssen.“ Er hatte das kaum zu Ende gesagt, da hatte er ein Paar Öhringen von mir, rechts und links, von meinen beiden Händen, daß er weit hin über die Claustrer taumelte. Dann rief ich ihm noch einige fröhlichere Schimpfworte zu und ging davon. Ich lachte und betrank mich an dem Abend furchtbar — mein treuer Omar, der mich schließlich wiederlang, hatte seine Noth mit mir. — —

„Sehen Sie: seitdem bin ich dem Dichter gram. Und nicht bloß diesem. Denn Alles, was ich selbst gehört und gesehen habe, sowie meine eigenen klinischen Beobachtungen bestätigen mich in der Ueberzeugung, daß die Dichter eine ganz elende Sorte Menschen sind. Weiter wolle ich ja nichts gesagt haben.“

Otto Erich Hartleben.

## Gewitternacht

Es ist so quälendwarm und schwül,  
Erchlafft sind meine Glieder,  
Aäm' nur ein Welter, frisch und kühl,  
Vom bleiernem Himmel nieder.

Ich blinke in die dunkle Nacht,  
Dumpsdröhnend schweigt der Garten,  
Es ist, wie wenn vor einer Schlacht  
Die Heere lautlos warten. Kurtz.



### Verlassen

Von A. Tschewow

Das kleine, drei Fenster breite Södel der Fürstin hat heute ein feierliches Aussehen, als wenn es sich verjüngt hätte. Kingsberum ist alles außer gegah, das Thor ist geöffnet und die gitterartigen Galouinen sind von den Fenstern herabgenommen. Die bel geschworenen Schwestern telestieren säulend mit der Fräuleins- tonne. Am Eingang steht der alte und hinfällige Portier Markus in seiner von Motten getrennten La- vree. Er ist heute nicht umhün als seiner Kammer hervorgezogen. Heute ist der Namenstag der Fürstin und er muß den Ornatanten die Thüre öffnen und ihre Namen auslesen. Im Vorzimmer rückt es heute nicht wie gewöhnlich nach Kaffee und Köstliche, sondern nach Barium. Die Zimmer sind sorgfältig auf- geräumt. Von den Bildern sind die Gesehildern herab- genommen und die ausgetretenen Thieren sind frisch gewischt.

Die Fürstin selbst, eine gebeugte und zunelnde Greisin, sitzt in einem großen Schemel und freudt immerfort die Follen ihres weichen Tailleres zurecht. Nur die an ihre dürrer Brust geheftete Kofe erinnert daran, daß es in dieser Welt auch eine Jugend gibt! Die Fürstin erwartet ihre Ornatanten. Es mühen heute kommen: Baron Tramb nobil Zohn, Fürst Kala- hadze, Kammerherr Burlojow, ihr Kousin General Wittow und noch viele andere... an zwanzig Menschen! Sie werden kommen und ihren Saloum mit Geylauden erfüllen. Der Fürst Kalaahadze wird etwas vorlängen und der General Wittow wird je zwei Stunden lang um ihre Nohe bitten... Sie aber weiß recht wohl, wie sie sich in Gegenwart dieser Herrschaften zu halten hat! Sonnemelheit, Würde und Erziehung werden aus allen ihren Bewegungen sprechen...

Es werden unter anderem auch die Kaufleute Stulfin und Strögher kommen; für diese Herren liegen im Vorzimmer Papier und Feder auf. Jedem Schemel soll bei seinem Herde bleiben! Sie können ihre Namen eingeben und dann gehen... Es ist zwölf Uhr. Die Fürstin rückt ihr Kleid und die Kofe zurecht. Sie horcht, ob nicht jemand lünet? Ein Wagen kommt lärmend angefahren und hält. Es vergehen fünf Minuten.

Nicht zu uns! heißt die Fürstin. Sie meine Fürstin, nicht zu Ihnen! Es wiederholt sich die Geschichte der vorigen Jahre. Eine erbarungs- losle Geschichte! Um 2 Uhr geht die Fürstin, wie im vorigen Jahre, in ihr Schlafzimmer, greift nach dem Nischelstüben und hängt an zu weinen.

Es ist niemand gekommen! O, diese Barbaren! Um die Fürstin macht sich der alte Markus zu schaffen. Er ist nicht weniger getränkt; die Leute sind schlümm geworden. Früher summen sie im Galou um fliegen umher, und jetzt...

Niemand ist gekommen! weint die Fürstin. Weder der Baron, noch Fürst Kalaahadze, noch Gevree Su- wisch... Sie haben mich alle verlassen. Und doch, wenn ich nicht wäre, was wäre aus ihnen geworden? Mir verdanken sie ihr Glück, ihre Karriere... nur mir! Ohne mich hätten Sie es zu nichts gebracht...

Zu gar nichts! heißt Markus. Ich bitte in nicht um Dankbarkeit... Die bronche ich nicht! Nur Geylül will ich haben! Mein Gott, wie das fränkigt ich! Sogar mein Weite Jean ist nicht gekommen. Und warum nicht, was habe ich ihm denn Schledches getan? Ich habe alle seine Nohe bezahlt, habe für seine Schwester Zaman eine gute Nohe geschümm. Deneer kommt mir dieser Jean zu lieben! Ich habe das Wort, welches ich meinem Bruder und seinem Vater gegeben, gehalten... Ich habe für ihn veransagt... Du weißt es zu je selbst!

Und seinen Eltern waren Ev. Durchlaucht, man kann wirklich sagen, wie eine Mutter.

Sieht Du... und jetzt die Dankbarkeit! O, diese Menschen!

Um drei Uhr bekommt die Fürstin, wie auch im vorigen Jahre, einen hysterischen Anfall. Der betrubte Markus setzt seinen Treppentau auf, schreit lange mit dem Droschkentührer und fährt zum Hofen Jean. Zum Glück sind die Chambres garnies, in denen Fürst Jean haust, nicht zu weit entfernt... Markus findet den Fürst in der Welt liegend. Er ist eben erst vom geist- rigen Trunkelgeheime beimgelacht. Sein verlorne feines Gesicht ist knallrot und die Stirn mit Schweiß bedekt. In seinem Kofe hämmert es und im Magen tobt eine Revolution. Er möchte gern einschlafen und kann es vor Uebelkeit nicht. Seine trüben Augen stieren die Wochschüssel an, die bis oben mit Seifenwasser ge- füllt ist.



Markus tritt, nicht ohne Widerwillen, in die ver- wahlte Thüre ein und nähert sich dem Bette. „Das ist nicht hübsch, Jwan Michailowitsch!“ sagt er vorwurfsvoll.

„Was ist nicht hübsch?“ „Warum haben Sie Ihrer Fräulein Zante heute nicht gratuliert? Ist denn das nett?“ „Wast Dich zum Zerkel!“ ruft Jean, ohne den Blick vom Seifenwasser zu wenden.

„Als wenn das die Zante nicht fränkten müßte? Ich? Ah, Jwan Michailowitsch, Ev. Durchlaucht! Haben Sie denn gar keine Geylül? Sagen Sie, wasu wollen Sie sie denn beleidigen?“

„Ich mache keine Feind.“ „Sag' ihr das einfach!... Diese Ette ist schon lange veraltet... Ich hab' auch keine Zeit, herumzuhaben. Fahrt, wenn Ihr nichts zu thun habt, selbst umher und laßt mich in Ruhe... Nun, mach, daß Du fort kommst! Ich will schlafen...“

„Schlafen... Und in die Augen können Sie mir nicht vor Seidende fehen.“

„Ah... Ruch... So ein frecher Kerl! Ein Luder!“ Markus zwinkert beig mit den Augen. Eine längere Pause.

„Nun, Ev. Durchlaucht, se'n Sie schon so gut, bleiben Sie hin und gratulieren Sie. Die Fürstin meinen und liegen aus zu Bett... Sein Sie doch gut und erweihen Sie ihnen die Ehr... Hören Sie nur hin, Ev. Durchlaucht!“

„Rein, fällt mir nicht ein. Es hat seiner Zweck und bei der alten Junger machen...“

„Fahren Sie doch, Ev. Durchlaucht, erweihen Sie uns die Ehnde! Ich kann gar nicht sagen, wie Durchlaucht durch Ihre Unanbarkeit, mit Verlaud, und Geylllosigkeit betrubt sind!“

Markus fährt mit dem Kermel über die Augen.

„Se'n Sie doch so gut!“ „Am... Gibt's denn bei Euch Cognat?“ fragt Jean.

„Jawohl, Ev. Durchlaucht, jawohl!“ „So, hm, hm...“

Der Fürst zwinkert mit dem linken Auge. „So, so, und auch hundert Rubel?“

„Ja, mein, ich bin gewöhnt, nicht? Und jetzt, daß wie die früheren Kapitalisten nicht mehr haben... daß uns unsere Verwandten zu Grände gerichtet... Wie wir Geld haben, tenen alle zu uns, und jetzt... Es ist wohl Gottes Wille...“

„Im vorigen Jahr hab' ich von Euch für die Wiste miewiel... Du, und auch hundert Rubel?“

Die Fürstin sind doch alt und schwach... haben Sie doch Willeb mit ihnen, Ev. Durchlaucht!“

Jean ist unerföhlich. Markus beginnt mit ihm zu feischen. Gegen fünf Uhr ergibt sich Jean, zieht seinen Frad an und fährt zur Fürstin...

„Ma tante“, sagt er, seine Lippen an ihre Hand preind, und die Augen gehen ihm über... Und sich in den Schemel werend, beginnt er daslebe Gepräch, wie im vorigen Jahre.

„Marie Elisabeth, ma tante, hat aus Wisa einen Brief... Ihr Mann... wie geull das Jnen? — be- schreibt ganz harmlos ein Zall, welches er wegen einer Sängerin mit einem Engländer geschü hat... wegen der Dingende, den Namen hab' ich vergessien...“

„Ach, wirklich!“ Die Fürstin himmelt mit den Augen, schlägt die Hände zusammen und wiederholt mit Stauen und nicht ohne erschrecken zu ihm:

„Ach, wirklich!“

„Jawohl... Duzeitst sich und läßt Sängerinnen nach, während hier seine Frau hintritt und zu Grunde geht... Ach begreie solche Weite nicht, ma tante!“

Die überglückliche Fürstin legt sich näher an Jean heran und das Gepräch zieht sich in die Länge... Es wird über mit Cognat geredet.

Und während die glückliche Fürstin, ihrem Neffen lauschend, lacht und haunt und erhöhrt, sieht der alte Markus in seinen Geheimnissen herum und liebt die Papiercheie zusammen. Fürst Jean hat sich unglau- blich nachgiebig gesetzt. Man braucht ihm nur feinstüb Rubel zu zahlen. Aber um diese fünfzig Rubel zu sammenzubringen, muß der alte Markus mehr als ein Daud durchföhren!

(Aus dem Russischen von W. Czernikow)



Dämmerungsput im Zfarthtal

Otto Greiner (Misauben).

## Die Dame mit den gläsernen Augen

Eine seltsame Geschichte

von Karl Seeberger

Eine glückliche Hand hatte der Doktor in Riegersburg, Anselmus Brunner, das muss man ihm lassen, wenn er schon kein Kirchenlicht war. In den drei Jahren seit seiner Ansiedlung sind höchstens Schwiegermütter und Ausgedingte unter ihm gestorben; alle andern kamen heil davon; die kleinen Kinder starben von selbst. So konnte er sich bald eine reiche Frau und eine gute Praxis, Haus, Hof, Pferd und Wagen erwerben und galt mehrere Stunden im Umkreis für den Schutzgeist vom Arm und Reich. Letztere bevorzugte er aus naheliegenden Gründen.

Heute war er besonders gut gestimmt; es war ihm bei der Försterin im Eulenwald eine kolossale Operation ganz im Stille Bilroth gelungen. Dafür muss er sich Abends mit einem Extra-Doppelteiler belohnen. Er trank gern; das war, wenn man es so nennen will, seine einzige Schwäche, jedoch nur dann, wenn er gut gegessen hatte, und er ass immer gut. Wohl liebte er Wein und Künd mit Inbrunst; aber Schwechater-Export mündete ihm nicht minder.

Die Sonne war schon untergegangen, als sein Wagen den Fuss des Raizensteines passierte. Der Kutscher deutete auf einen langen, dünen

Mann hin, der hoch oben in einer Waldlichtung wie ein Meilenzeiger emporragte. „Der Baron aus Ungarn,“ sagte der Kutscher, „hät' auch drunten bleiben können.“ „Wieso?“ „Weil wir einheimische Windverdrehte genug haben. Der geht bei Tag nicht unter die Leute; bei der Nacht rennt er dafür im Wald herum, wo es am finstersten ist. Ich möcht' mit seinem Gewissen nicht tauschen.“ — „Unsinns, er leidet, wie es heisst, an Asthma, und da thut ihm der Fichtenwald gut.“ — „Mit Verlaub, Herr Doktor! Wann ich ein'n Rausch hab', krieg' ich auch Asthma, aber dann bleib' ich schön liegen daheim, oder wo ich g'rad bin.“

Ein offener Landauer kam in schnellem Trab auf sie zu. Die Baronin sass darin, eine feine Dame von unverfälscht jüdischem Typus. Der Doktor hatte sie, in der kurzen Zeit, seit die Eulenburg wieder bewohnt war, noch nicht gesehen, aber von ihren phänomenalen Augen schon reden hören, hervorquellende Augenäpfel mit hellbraunen, gelblichen Sternen, als läge eine kleine Goldmünze auf blendendweisser Email. Die beiden Winkelschreiber des Ortes nannten sie nur die Dame mit den gläsernen Augen.

Sie erwiderte den sehr artigen Gruss des Doktors nicht. Uebersehen konnte sie ihn kaum haben, den gewichtigen Mann, aber vielleicht starrte sie eben auf die Lichtung hinauf, wo der lange Dürre noch immer angengelt schien. Der Doktor fühlte sich gekränkt und weilte ihr einige arische Stüblihen. Wenn man auch Dorfarzt ist, mochte er meinen, so kann die

getaufte Jüdin mit den „Ochsenaugen“ unsern immer noch danken.

Zu Hause angelangt machte er sich's türkisch kommod; Pantoffeln, Fetz und Tschibuk; die kleine Nell wagte die ersten Schritte und plumpst und patscht an ihm herum, bis die kluge Hausfrau mit der Mägde Schaar das reiche Mahl serviert. Die Juninacht war so lieblich lau, das Bier so prickelnd frisch und der Durst mehr als angemessen. Erst beim Beefsteak mit Spiegelei fiel ihm wieder die stolze Dame ein. „Ihr zu Ehren, Petronella, noch ein paar Ochsenaugen!“ — „Spiegeleier? Du wirst schlecht schlafen, Anselm.“ — „Dafür repetiere ich den Doppelteiler und werde einschlafen wie eine Kanone.“

Sie zuckte die Achseln und brachte schmelzend das Verlangte. Schon halb dultlich gestimmt, verabschiedete er sie mit einem festen Kuss und die kleine Nell auch und widmete sich, vor Eingang zur Ruh, einem erschöpfenden und keineswegs trockenen Studium.

Ein einnesames gesundes Bier in tiefer Nacht ist Hochgenuss für Herz und Sinn. Der Wein feuert zu Heldenthaten an, aber auch zum Welschmerz; der stille Zecher in Gaimbrinus' Sold schwärmt für Menschenwohl und das solide Schöne, und jeder Schluck ist ein Kirchenlied an die Freude. Luftschlösser und Sommernachts-träume ringeln sich los wie schillernde Seifenblasen, und ohne das grosse Loos zu gewinnen oder die Völker Oesterreichs zu versöhnen, geht man nicht schlafen. Ob unser Doktor auch so menschenfreundlich einduselte, bleibe der Mit-





Josef Mauerl





weit verborgen; jedenfalls überhörte er ein fernes dumpfes Rollen und schrie nicht und fragte nicht, ob der Donner heraufziehe, oder ihn ein Landauer abhole. Rasch kleidete er sich um und ging auf die Terrasse hinaus.

Kein Donner hörbar; eine mondlose, sternlichte Nacht; im Osten nur flimmert ein mattes Wetterleuchten auf, und etwas rasselt heran, immer näher; richtig, der Landauer ist's; sind am End die gläsernen Augen wieder drin? Nein, der Wagen ist leer; er hält, ein Husar springt vom Bock und will die Glocke ziehen, doch schon hat der Doktor dienstflehend das Gärthentor geöffnet.

Mit Mühe entziffert der Doktor die feine, zierliche Handschrift auf dem Billet der Baronin. Er steigt in den Wagen; dieser macht Kehrt und fliegt über Stock und Stein dahin. Wie lange, das wusste er selbst nicht, denn diesmal verschieft er den Weg in aller Form.

Der Himmel hatte sich mittlerweile ganz umzogen; kaum erkannte der Doktor, als er mit einem schweren Seufzer erwachte, wie vom Zahn der Zeit zerlegten Mauern der Burg. Auch drückte ihn etwas in der Gegend des Magens, als säße Frau Trude darauf.

Der Wagen fährt in den Burghof ein. Die Beschliesserin will dem Doktor etwas in's Ohr raunen. Der Husar stößt die Alte zurück und liefert ihm dem Kammerdiener aus, de kein Wort spricht, sondern die Fledermaus verjagt, welche aus der geöffneten Halle heraushuschen. Am Turme trägt ein Kätzchen sein Totentlied vor. Ein Menschenkind liegt irgendwo, in der Burg oder im Forst, im Sterben.

Die Halle ist hoch und dumpfig, völlig dunkel, wie eine verfallene Gruft; noch düsterer ist der anstossende Rittersaal; der Doktor tritt einer Ratte auf den Schwanz und hätte bald einige Echteren Rücken ungewaschen. Endlich öffnet der Diener eine Tapetenthür und schiebt ihn in den gotischen Erker hinein. Dunkelroter, gedämpfter Lichtschimmer umfließt eine Wiege, welche ein Rokoko-Baldachin überwölbt. Die Pendeluhr zeigt auf Mitternacht. Neben der Wiege steht die Baronin grambeugt; eine vornehme Schönheit, nur diese traurigen Augen, diese gläsernen Augen!

Stumm zeigt sie auf das schlafende Kind. So weit die verhöllte Ampel es gestattet, stuidirt der Doktor die Züge des Mädchens. Es gleicht seiner Nelli, nur ist es weniger hübsch. Er konstatiert sofort, dass er nicht wisse, was dem Kind fehle, nur war es die höchste Zeit, ihn zu rufen. Hurtig bereitet er aus seiner tragbaren Hausapotheke eine Phiole Zuckerwasser und gießt vorsichtig sieben Tropfen Himbeersaft hinein.

„Belieben, Frau Baronin!“ sagt er zu ihr, „dieses Arcanum vor und nach dem Gebrauche zu schütteln, aber ja nichts zu verschütten, denn es ätzt.“

Zitternd nimmt die schöne Dame die Phiole, und aus der Fensterschleife summt eine tonlose Stimme verzweifelt: „Ja wohl, es ätzt.“ Es war die Stimme des langen, dürrn Mannes.

Wie der steinerne Gast trat er vor und legte die Hand auf ihre blendend glänzende Schulter. „Arme Duldirin!“ murmelte er, wie geistesverloren. Sie erbebt am ganzen Leib und bedeckte ihre Augen. „Wozu das, liebe Irma!“ flüsterte er ihr zu. „Zeig dem Doktor lieber Deine gläsernen Augen. Ich würde

dem Himmel danken, wenn Sie mich zum tödlichen Wahnsinn brächten, aber selbst diese Gnade ist mir versagt.“ Aber Hugo verzweifelte nicht so!“ begütigte sie ihn. „Du bist ja unschuldig. Du hast Dich nur ...“

— in der Wahl der Mittel vergriffen; allerdings. Aber das grenzenlose Elend müssen wir doch beide tragen.“

Die Baronin wandte sich nun dem Doktor zu. Er sah ihr fest und gewissenhaft in's Gesicht. Es überrieselte ihn wie ein Todtenschauer. Die Augen hatten eine unheimliche Leichenstarre, als sässe keine Seele dahinter. Lichtbraune Sterne auf kristallinem Schmelz, Augen, die todt Vögel beleben, aber führende Menschen entsetzen.

„Ich werde Ihnen eine Tinktur geben,“ hub der Doktor an. — „Schaufskopf!“ donnerte ihn der Baron an,

„sehen Sie denn nicht, dass sie blind ist? Die verfluchte Tinktur hab ich ihr selber gegeben.“

Entsetzt, in diese Familienrathe eingeweiht worden zu sein, nahm der Doktor als der Klügere Reissaus. In der Halle holte ihn der Baron ein und hielt ihn am Rocke fest. Ein greller Blitz, dem ein schmetternder Donner folgte, züngelte durch die Halle. Riesige Buchstaben leuchteten auf der Wand auf.

„Aug' um Aug'! da stehst's, lesen Sie, Doktor!“

„Was bedeuten diese Worte?“

„Der Fluch des Schicksals, mein Urheil. Ich bin der Verbrecher. Gesühnt kann die Schuld nur werden, wenn auch mir das Auglicht geraubt wird. „Aug' um Aug'!“ das ist die einzige gebenedeite Lösung.“

Dem Doktor graute es vor ihm; es gruselte ihm glieck. Von Glück fuhr der Wagen soeben zur Rückfahrt vor. Der Doktor athmete tief auf.

In rubigem, weltmännischen Tone machte jedoch der Baron den Vorschlag, den Wagen, der einen grossen Umweg zu machen hatte, vorausfahren zu lassen und auf dem Jägersteig über den Raizenstein zu gehen. Man komme dann gerade beim Friedhof vor Ober-Riegersburg herab, und dort könne man auf den Wagen warten. „Ich führe Sie selbst,“ fügte der Baron verbindlich hinzu; der Himmel hat sich wieder aufgehellt und ein Spaziergang wird Ihnen und mir gut bekommen.“

Der Doktor, der überhaupt kein übermässiger scharfer Denker war, und alles that, um nur mit Anstand hinauszukommen, willigte ein, und sie schlugen den Waldweg ein. Die Fichtennadeln wirkten nach dem warmen Regen ungemein würzig und calmindend, und bald unterhielten sich die beiden Herren über die allfährlichsten Dinge.

„Fürchten Sie nicht,“ fragte der Doktor unter anderem, „wenn Sie so allein in diesem gerodeten Wald herumgehen, dass irgend ein Vagabund ...“

„O, ich führe stets einen Revolver mit mir. Da sehen Sie, eine herrliche Waffe.“

Und der Baron zog einen Revolver heraus, legte auf seinen Begleiter an, und ehe sich dieser versah, krachte der Schuss. Der Rauch verzog sich, der Doktor war todtbleich, aber unverletzt.

„Seitdem ich in n erschossen habe,“ rief der Baron aus, und liess den Arm sinken, „lade ich keine Kugel mehr. Ich schiesse nur blind, der Lärm thut's auch.“

Dem Doktor blieb der Verstand stehen. Hatte er's mit einem Narren zu thun? Aber Anselm war ein Herkules diesem mageren, engbrüstigen Aristokraten gegenüber; inderbesschloss er auf der Hut zu sein und ging nicht mehr neben, sondern hinter dem Baron auf dem schmalen Steige hinan.

Auf der Höhe machten sie Halt. Die Hähne krächten im Dorf; im Osten erblasen allmählich die Sterne. Sie setzten sich auf eine natürliche Rasenbank. Der Baron stemmte die Ellenbogen auf die Knie und stürzte den Kopf auf seine Handflächen, dann fing er, eintönig psalmodierend an:

„Ich habe Ihnen Aufklärung zu geben und Sie um einen grossen Dienst zu bitten. Hören Sie zu, aber vor allem unterbrechen Sie mich nicht. Ich bin nicht wahnsinnig, nur unsäg-



H. Bek-Gran (München).





### Der Familienpat

Rudolf Wilke (München).

lich elend. Meine himmlische Irma, ich liebe sie, wie eine Mutter ihr Kind, wie die arme Seele ihren Schutzengel. Ich war ein leichtsinniger Wüstling, meine Güter verschuldet, zerrütet; sie hat mich reich gemacht, und ich sie namenlos elend.“

Er schwieg einen Augenblick und hohle tief Athem. Auch der Doktor kämpfte mit steigender Athemoth. Dann fuhr der Baron fort:

„In Szent-Miklosch war's, da fiel der erste Schatten auf mein Glück. Seit einigen Tagen war sie verstört, ich führte die Kasse, sie brauchte Geld und kaufte doch nichts. Und eines Abends, o! ich werde den Tag nie vergessen, es war der 29. Februar . . .“

„Ganz richtig, wir hatten 96 ein Schaltjahr . . .“

„Halten Sie Ihr, wie man zu sagen pflegt, und unterbrechen Sie mich nicht mehr. Also am 20sten stolze ich ahnungslos um unser

Haus herum, wen treffe ich da hinter der Mauer? Irma, meine Irma . . .“

„Mit einem fremden jungen Mann,“ unterbrach der Doktor, trotz der rüden Verwarnung.

„Mit einem — — Feldwibel!“

„Und der war ihr Bruder!“

„Wie wissen Sie das?“

„O, ich habe noch schönere Geschichten gelesen. Ich errathe alles im Voraus.“

„Aber ich errieth nichts.“

„Und diesen Feldwibel . . .?“

„Erschoss ich mit diesem Revolver que voilà.“

„Und Irma?“

„Weinte drei lange Wochen ohne Unterlass, bis von den Aeuglein roth nichts mehr zurück blieb.“

„Das ist mir zu dumm,“ rief der Doktor und sprang auf. „Und dann ist es auch erstunken und erlogen. Sie erwähnten ja selbst eine Tinktur . . .“

„Gewiss, die ich eigenhändig zusammensetzte; allein ich vergriff mich in der Wahl der Mittel.“

„Und nahm Schwefelsäure . . .?“

„So ist es, ätzende Schwefelsäure.“

„Nun ist mir alles klar.“

„Endlich!“ Und der Baron erhob sich gleichfalls.

Im Osten aber machte sich Aurora schon stark bemerkbar, und der Doktor, auf den unglücklichen Baron einen Blick der mitleidigsten Verachtung wendend, wollte niedersteigen in's Thal. Schon wartete seiner der Wagen beim Friedhof.

Allein der Baron rannte ihm nach und klammerte sich wie ein Sterbender an seine Rockschöße an. „Verlassen Sie mich nicht,“ rief er jammern auf, „in dieser schweren, weihvollen Stunde! Wie herrlich ist die Welt! Der Hirte tutet den Rindern im Thal, weisse



Nebel dampfen aus dem Wald empor, die Sonne sprüht ihr Feuer auf uns nieder, und zum letztmalen will und muss ich die Sonne heh sehen.“

Dann kniete er nieder, das Auge unverwandt auf den glühenden Handball gerichtet und faltete die Hände und murmelte ein stilles Gebet.

„Sehen Sie nicht so starr in die Sonne,“ rief ihm der Doktor zu, „Sie müssen erblinden.“

„Aug' um Aug! Das ist mein Fluch, mein Loos; ihm kann und darf ich nicht entgehen. Es unerlaunten Rückfälle, wo mich die Lust am Licht übermannt. Dann schone ich mein geschwächtes Auge, dann irre ich im Dunkel der Waldesnacht umher. Allein kann sehe ich Irma vor mir, so fühle ich, dass es im Buche der überirdischen Gerechtigkeit geschrieben steht, ich müsse das gleiche Erdelosen tragen, wie sie, die ewige Nacht, in die ich sie geworfen, mit ihr theilen. Tod oder Wahnsinn sind mir versagt, um mein Verbrechen zu sühnen; die Erblindung schreitet unaufhaltsam, aber zu langsam vor. So muss ich denn zu dem letzten Mittel Zuflucht nehmen und an Ihre Kunst, Herr Doktor, und an Ihre Liebenswürdigkeit appellieren. Nehmen Sie Ihre Lanzette heraus, und stechen Sie mir die Augen aus! Aber, schnell, wenn ich bitten darf.“

Der Doktor riss Mund und Augen auf. Das war zu ungeheuerlich; kein Zweifel, er hatte einen kompletten Narren vor sich. Ein Baron mit Gut und Geld und einem wunderschönen Weib! Was will man noch mehr auf der Welt? Sind denn gläserne Augen gar so entzückend? Mein Gott, wenn's schon einmal geschehen ist...

Noch war er mit seiner Philosophie nicht zu Ende, als der Wahnsinnige sich plötzlich wie ein wildes Thier auf ihn warf.

„Schnell Doktor,“ schrie er keuchend, „oder ich werfe Sie vom Raizenstein hinunter in die Tiefe.“

Allein der Doktor erwehrte sich seiner und schleuderte ihn weit von sich, dass er wie eine vom Blitz getroffene Eiche berstend zu Boden fiel.

„Haben Sie sich verletzt, Herr Baron?“ fragte er nach einer Weile.

„Ach, nein! nur den linken Fuss verstaucht.“

„Erlauben Sie, dass ich ein wenig nachsehe.“

Der Doktor setzte ein Knie auf die Erde und beugte sich über ihn. Das hätte für ihn leicht schlimmer enden können. Der Baron, dem die Raserei Riesenkräfte verlieh, presste seine knöchernen, eisernen Finger um die Kehle des Doktors, und schnürte sie wie in einen Schraubstock ein, und würgte und würgte, dass dem Opfer das Blut in's Gehirn schoss, und die Ohren sausten, als ob unendliche Wasserfälle rauschten. Die Augen quollen hervor, wie grosse Glasklumpen, das Herz pochte gleich einem Dampfhammer, und der Athem stockte, stockte... da lässt der erdrosselnde Druck nach, elende Fässchen trippeln heran, knisternde Gewande flattern und ein Engel in Frauengestalt reißt den toll-



Arachne Franz Christoph (München).

Baron fort, und mit einem langen, langen Athemzug, heraufgepumpt wie aus tiefem Bergwerk, begrüsst der Gerettete das köstlichste Labsal der Welt, die erquickende Luft des Lebens.

Der Engel, der ihn gerettet, das war — seine Frau.

„Der Förster meldet“, sagt sie, ihm mit einem Morgenkuss liebkosend, „seine Frau sei um Mitternacht gestorben.“

„Das ist benehenslich; jeder Operirte stirbt früher oder später.“

„Und dann schickt die Baronin dieses Billet.“

„Die Baronin?“

Das Billet kam ihm so bekannt vor; hatte er es denn nicht schon einmal erhalten? Auch die feine, zierliche Handschrift erkannte er sogleich.

„Lieber Doktor, als wir heute am Raizenstein den Sonnenaufgang bewunderten, verstauchte sich mein Mann den linken Fuss. Bitte, kommen Sie sogleich.“

Der Doktor riss Mund und Augen neuerdings auf, weil es ja in seinem ganzen Leben, und erzählte seiner Petronella die seltsamen Erlebnisse der letzten Nacht.

„Siehst Du, Anselm!“ versetzte die kluge Hausfrau, „so spät Abends darfst Du mir keine Ochsenaugen mehr essen.“

Die Gläubigen

Ein' glauben sie, lebendig noch in's Himmelreich zu schweben — So glauben die um Zebel auch, sie würden's noch erleben. O. E. H.

Ein Ausweg

Von Aarl Karlen

Jens Hansen klagte mir seine Noth. Seit dem Tod' seiner Frau hätte er in seiner Gast- und Speise-Wirtschaft eine Köchin, aber es wäre jetzt gar nicht mehr, wie früher.

„Ja, es muß natürlich schwer sein, so seine Frau zu verlieren.“

„Ich will'en Sie,“ sagte Jens Hansen, „verliest sich, es ist ja viel besser gemordet mit dem Kalten wie mit dem Warmen, als damals, da meine Frau noch lebte; aber sie hat and're Seiten...“

„Die Köchin?“

„Jens nicht.“

„Sie hat vielleicht Schätze?“

„Ach, nicht so, daß es einen genieren könnt!“

„Ja, aber was denn?“

„Sie hießt wie ein Rabe.“ —

„Au!“

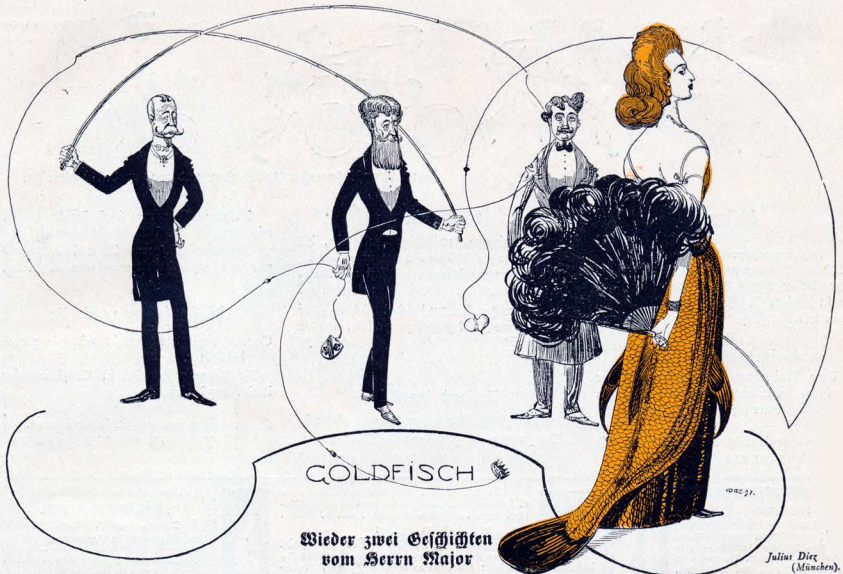
„Ganze halbe Kalbsbraten gehen so aus dem Hause, und wenn Sie meine Kohlenrechnung sehen würden...“

„Aein, Gott soll mich behahren! Aber dann müssen sie ja wechseln!“

Jens Hansen schüttelte den Kopf: „Ach, man kann ja mit ihnen Allen nichts Anderes anfangen, als sie die Treppen hinunter epedieren!“

„Können Sie sie denn nicht einmal ordentlich andonnern?“

Jens fenkte ein wenig die Stimme: „Ich probirte ja neulich, ihr



**Wieder zwei Geschichten vom Herrn Major**

Julius Dierck (München)

einen kleinen Appell zu machen; aber da hätten Sie einmal eine Ansprache hören können! — Ich machte, daß ich wegkam, um nicht die Hansbenedictner zu genieren."

"Ja, es thut mir leid, lieber Hans; aber dann weiß ich mir's nicht, was ich Ihnen rathen soll." — Der Wittver schmeig und saß ein Weilschen und nippte an seinem Bier.

"Ja, man könnte sie ja natürlich heirathen," sagte er dann.

"Wa—s?"

"Ja, ich sage, es bleibt ja immer der Ausweg, daß man sie heirathen könnt', meine ich — denn dann trägt sie 's wenigstens nicht aus dem Haus!"

"Prost, lieber Hans! Das, finde ich, sollten Sie thun!"

Und das that er auch.

Aus dem Dänischen von E. Straußwetter.

Der Herr Major hält wieder Bataillons-erzuzieren, und es kommen ihm dabei außer gottesfürchtigen Gedanken über das leibliche Wohl seiner Krieger (sehr laut zu lesen):

„Kllang die Arme! Arrens die Beine! — Eente! Der liebe Gott sieht in's Herz und verdonnert Euch am jüngsten Gericht. Aber ich sehe auf die Beine, und stecke den schlappen Kerl in Arrest. — Eins! Hei! Eins! Hei! Hallang die Arme! Arrens die Beine! — Eente, ich habe keine Freude an den Beinen. Eente! Ihr hab't's so gut, und Ihr seid so undankbar. — Eins! Hei! Eins! Hei! Eente! Meine Frau locht gut!"

— Aber bei Euch schmeckt mir's besser! — Warum? — Ihr habt Konserven. — Eente! Was sind Konserven? — Konserven sind „hermetrisch" verschlossene Büchsen. Und Konserven schmecken gut. Aber Ihr seid undank-

bar. Ihr seid jung. Ihr seid kräftig. Ihr seid fatt. — Harrrens die Beine! Hallang die Arme! — Eente, denkt an das viele Geld, das der arme Staat für die Konserven bezahlt! In den Beinen woll ich die Dankbarkeit sehen. — Eins, zeih! Eins, zeih! — Eente, der liebe Gott sieht in's Herz, und ich stecke den Kerl in Arrest!"

II.

Was ein richtiger Major ist, sorgt auch für die geistige Fortbildung der Herren Offiziere des Bataillons, und die Herren erhalten in regelmäßigen Zwischenräumen taktische Belehrung:

„Meine Herren, wir stehen in Gottes Hand. Auch das tapferste Bataillon steht in Gottes Hand. Darum kann auch das tapferste Bataillon der Eente holen. Sogar im Kriege. Meine Herren! Das tapferste Bataillon schießt aber nicht. Das tapferste Bataillon macht einen strategischen Rückzug. Dasselbe gilt von einem Armeekorps. Auch ein Armeekorps steht in Gottes Hand, auch ein Armeekorps kann zum strategischen Rückzug gezwungen werden. Was ist ein strategischer Rückzug? — Der strategische Rückzug ist die größte taktische Schwierigkeit.

— Meine Herren, Molke war ein Genie; aber er ist todt; darum müssen wir uns aus eigener Kraft helfen. Molke war ein Genie. Was ist ein Genie? — Ein Genie ist ein Mann mit einem leitenden Gesichtspunkt. — Meine Herren, ich bin kein Genie; aber ich bin lebendig, und ich habe über den strategischen Rückzug nachgedacht und den leitenden Gesichtspunkt gefunden: Der strategische Rückzug ist eine sehr komplizirte Aufgabe, aber er läßt sich zurückführen auf folgende einfache Kommandos: Das Gewehr — über! — Ganzes Bataillon — fecht! — Bataillon — marsch! — über! — Arrens die Beine! Kllang die Arme!"

R. Jura.

**Citate mit Randbemerkungen**

„Ich singe, wie der Vogel singt," sagte der schlechte Tenor, da zog er sich eine Beleidigungsklage des Münchener Kammer-sängers zu.

„Mich plagen keine Scrupeln noch Zweifel," sagte der zerstoehene Schläfer, da wachte er auf und suchte nach nächtlichem Ungeziefer.

„Klein aber mein," sagte der Verbrecher, da spazierte er auf Lebenslang in seine Zelle.

TH. OBRM.

**Russischer Sinnspruch**

Vur der Selbstling hezlos sprich: fremder Buckel drückt mich nicht.

M. Bern.



Der Herr Major R. Wink.





Herrn Unglücks erster Kabausflug, und was er dabei mitnahm,

Sicher!

— „Glauben Sie, daß das Fahrrad sich lange als Dehifel behaupten wird?“

— „Nein. Denn wenn das Strampeln so weitergeht, entwickeln sich die Beine der Menschen in hundert Jahren so, daß sie springen können wie die Fische.“

Sein Schachspiel

Herr Maier macht nach halbständiger Ueberlegung einen entscheidenden — verfehlten Zug. Sein Partner setzt ihn matt und brummt verdrießlich:

„Da haben's Sie's, Herr Maier; Sie spielen halt immer noch zu hastig.“

Weltschmerz

Eine reizende, 17 jährige Berliner, die auch schon ihren Weltschmerz hat, unterhält sich in einer kleineren Abendgesellschaft mit einem Herrn und erklärt diesem ganz freuzugig:

„Ach, wissen Sie, am liebsten möchte ich auf eine einfache Insel gehen, ganz allein, und die besöffeln!“

Enfant terrible

Tante (auf Besuch zur kleinen Emma):

„Nun, wann eßt Ihr denn zu Mittag?“

„Wenn Du fort bist, hat Mama gesagt.“

Anna: „Nun, was sagst Du dazu, Elfe will durchaus das Nadeln nicht lernen!“

Minna: „So was Unweibliches ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!“ FR. L.

Uebersetzungskünste

Commii lege auctoritas in Britannia magni habebatur.

Die Kommiss genossen in Großbritannien föhligliches Ansehen.

Omne malum nascens facile opprimitur.

Jeder Apfel läßt sich leicht zerquetschen, wenn er nicht ist.

Heilanstalt für Hautkrankheiten. Sorgf. Spezialarzt, Behandl. Besta Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Indians, Dr. med. Hlho.

Zeichen- und Mal-Schule des Vereins der Künstlerinnen Berlin, Potsdamerstrasse 39 im Garten

Prospekte und Anmeldung daselbst vom 1. Oktober Vormittags 9 bis 10 Uhr und Nachmittags 4 bis 5 Uhr. Beginn des neuen Quartals 15. Okt. 1897. Abtheilung I: Elementar, Zeichen, nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes Modell, Aktrzeichnen, Anatomie, Landschaft, Perspektive u. Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte. Abtheilung II: Malklasse: Porträt, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen u. Stillleben. Abtheilung III: Seminar für Zeichenlehrerinnen.

Gratis u. franco versendet E. Müller Nr. 057 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Quastlöffel“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Gratis Buchführung bitte Prospekt Probe-Brief verlangen. Höherer Gehalt. F. SIMON Buchrevisor König. Land- & Amts-Gericht BERLIN O. 27.

Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meienreis. 1. Schönheit der Körpergestalt durch Erhaltung, 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur, 3. Carapuzenz Verhütung, Mäsigung, 4. Die Kunst zu gefallen, 5. Gesichtsausdruckskunde, 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Mitesser; Blässe, Bleichsucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshaare; Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale; Künzeln; Hüftnarungen, 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung, 8. Bart, 9. Hände, 10. Nagelpflege, 11. Massage und Heilmassentk. 12. u. s. w. Besond. Angabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 3.— (Nachh. M. 3.50) — R. 1.75 (d. 2.—). Durch Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. jede Buchhandl.

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben. Landschaftsstudien, Tierstudien; Gröbste Koll. der Welt. Brillante Probecollection 100 Mignon und 3 Cabinets M. 3.— Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9. Ausf. Prospekte gratis.

Fotografieant D. Zimmermann Greussen in Thüringen empfiehlt Grottensteine, Grottenbauten, Felsenbauten, Wintergärten, Cascaden etc. Skizzen, Preise und Referenzen frei.

FERRATIN ist ein wirksames Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht. Ferratin regt den Appetit an und fördert die Verdauung; nach überstandener Krankheit bewirkt es bald ein besseres Aussehen und meist, zumal bei Kindern, aussergewöhnliche Gewichtszunahme. Ferratin ist in allen Apotheken und Drogengeschäften zu haben.

Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CONSEE MÜNCHEN. Autotypie, Zinkographie, Chromotypie, Lithographie, Schraffur, Photo-lithographie, Photo-lithographie, Photo-lithographie. Kaiserl. Preis etc. Gedruckt in München. Geogründet 1875.



für den Fall, daß er oder sein Stablosfß Sdaben litte.

Josef Danberger (München).

## Le Rire

Le premier Journal humoristique français paraissant chaque semaine

Illustr. en noir et en couleurs par Forain, Caran d'Ache, Steinlen, Gyp, etc.

12 pages de Dessin en noir et en couleurs

Le numéro: 15 centimes

Abonne- (un an - 11 F.) Etranger (6 mois - 6 F.)

F., Juden, Edt. 10 R. St. Joseph, Paris

### IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. v. Otto Fischer u. A.

## Neue Schönheitspflege: In jugendlicher Schönheit!

von Dr. med. Carlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Hysgrace.

Aus den vielen interessanten Artikeln nur folgende:

1. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönlheiten: Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen; Mitesser; Warzen; Gesichtshaar; Rothe Nase; Ausschläge; runzlige, fette Haut; Schwedis etc. (Bewährte Mittel, Recepte, Rathschläge etc.).
- IV. Pflege der Haare: Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung etc. (Mittel, Recepte etc.).
- V. u. VI. Pflege des Mundes, der Zähne und Fingernägel.
- VIII. Gymnastik und körperliche Übungen.
- IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur Herren-Ausgabe).
- X. Beseitigung von Schwäche (nur Herren-Ausgabe).
- IX. Unschöne Magerkeit bei Damen, Abhilfe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe).
- Xa. Erlangung schöner, proportionirter Körperformen. (Herren und Damen besonders.)
- XIa. Des Radfahrens Licht und Schatten.
- XIb. Wie soll man fahren zur Verschönerung der Körperformen? (Herren und Damen apart).
- XII. u. s. w.

Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem, farbigem Einband Mk. 3.— (Nachn. 3.30) = fl. 1.35 (Nachn. 2.—).

Zu beziehen vom Verleger **H. Fortagne Nachf., Dresden 80** sowie durch jede Buchhandlung.

## Humor des Auslandes

### Londoner Echerzfrage

— Worin sind sich 15 Eshilling und der Bring of Wales ähnlich?  
— Weiden fehlt eine Krone (Eshilling) zum sovering. —

— Sie haben also Ihre Köchin entlassen? Ich glaubte, Sie hielten sie für ein wahres Juwel?  
— Das thut ihr auch, aber mein Mann fing an, ich es ebenfalls zu thun. — (Esquise Whittia)

**Aus dem Konfirmanden-Unterricht**

„Prediger (der die Kinder über die Verdurtheit der Welt, des Fleisches und des Teufels belehrt): „In der vorigen Woche kamen wir mit der Welt zu Ende, in der letzten nahmen wir das Fleisch durch und jetzt laßt uns zum Teufel gehn.“

(Windsor Magazine.)

Lehrer: „Füge zu zwei Aepfeln sieben hinzu, Johnny, was hast Du dann?“  
Johnny: „Bauchweh, Herr Lehrer.“ (Educational News.)

Aktmodellstudien für Künstler  
Probensendung 2 Mark.  
Verlagshaus Gotha.

Ein tüchtiger junger

## \* Maler, \*

welcher im Entwerfen von fürlichen Plakaten hervorragend befähigt ist, wird in dauernde Stellung gesucht.

Kunstanstalt Grimme & Hempel, A.-G., Leipzig.

Zu kaufen durch alle

## Wien-Gross-Handlungen

# Kupferberg Gold

Chr. Ad. Kupferberg & Co. Münz  
Großhändler für Münzen und  
Künzlich-Edelmetalle

## Herrliche Bilder

erzielt jedermann mit unsern photogr. Apparaten. Vorkenntnisse unnöthig. Kein Gebildeter mehr denkbar ohne photogr. Apparat!

Apparate, Utensilien, Materialien eigener und fremder Herstellung in größter Auswahl. Rasche und sachkundige Bedienung. Rechte Preise. Tausende von Anerkennungen. **Preisliste frei.**

**Hess & Sattler, Wiesbaden.**

Süddeutsche

D. E. Albert & Co.  
München  
Schwanenstraße, 21

Autotypie  
Zinkographie  
Hellogravure  
Kupferdruck  
Photographie

Verlangen Sie  
Muster und Preise.

## Institut RUDOW

Berlin W., Leipzigerstr. 13, besorgt f. alle Plätze exakt u. direkt Auskünfte u. Ermittlungen jeder Art, Beobachtungen etc. sowie alle sonst. Vertrauensangelegenheiten. Prosp. kostenfrei.

## Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München Kapuzinerplatz 1, nimmt dieselben jetzt schon entgegen.

## Magasin d'Antiquités

Adolf Steinharter

agl. bayer. und ruminischer Hoflieferant, gerichtlich beidseitiger Expert und Schätzer

8 Brienerstrasse 8  
Café Luitpold (Eckladen)  
München.

Ein- und Verkauf  
werthvoller Alterthümer.

## Musikinstrumente

für Haus und Familie, Kapellen u. Vereine

Steiniger & Co.,  
Erbach No. 42  
bei Markneukirchen.

Preislisten frei!

## Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nerven- und Morphium- und Kränke

Entziehungskuren ohne Qualen

### Baden-Baden.

(Prospecte.) Siehe Dr. E. Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang und Qualen. Verlag H. STEINITZ, Berlin. II. Aufl.  
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Hörsen.



## Vorläufige Ankündigung

## DER STIL

in den bildenden  
Künsten und Gewerben  
aller Zeiten

Herausgegeben von Georg Hirth

Dieses schon vor Jahren angekündigte Werk, das nicht etwa nur aus dem kolossalen Clichévorrath der bisherigen Publikationen Georg Hirth's („Formenschatz“ 20 Jahrgänge, „Kulturgeschichtliches Bilderbuch u. s. w.“) schöpfen, sondern vieles Neue und Originelle in ebenso origineller Anordnung bringen wird, soll nun nicht länger auf sich warten lassen.

Der Herausgeber hat sich dazu entschlossen, den ganzen riesigen Stoff nach sachlichen Gesichtspunkten in mehrere Serien zu theilen, innerhalb welcher eine kunsthistorische Anordnung herrscht. Als solche Serien sind vorläufig folgende in Aussicht genommen.

- I. Der schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten.
- II. Sitten und Kostüme.
- III. Thiere, Mythen- u. Fabelwelt.
- IV. Die Pflanze. Allgemeine Ornamente.
- V. Aeussere Baukunst.
- VI. Innere Dekoration, Wand- und Deckenmalerei.
- VII. Stickerei und Weberei.
- VIII. Das Möbel, Tischlerei, Holzschnitzerei.
- IX. Geräte und Werkzeug, Musikinstrumente.
- X. Gefässe. Keramik.
- XI. Schmiede- u. Schlosserarbeit.
- XII. Heraldik, Wehr und Waffen.
- XIII. Schmuck, Medaillen u. dgl.
- XIV. Allegorien, Genre.
- XV. Schrift, Druck, Bücherornamentik, Ex libris etc.
- XVI. Die Landschaft.

Jede Serie wird sowohl als abgeschlossener Band wie in einzelnen Lieferungen separat abgegeben; eine

Verpflichtung zur Abnahme aller Serien besteht nicht. Die einzelnen Bände werden zwischen 150 und 400 Blätter (mit ganz kurzem erläuterndem Text) enthalten.

Bei der Auswahl der Abbildungen verfolgt der Herausgeber keineswegs rein kunsthistorische Ziele, vielmehr sollen neben den allgemein ästhetischen Rücksichten namentlich solche auf die moderne Verwendbarkeit massgebend sein. Jede Serie wird daher eine Art von praktischem „Spezial-Formenschatz“ darstellen. Das Werk wird — mit Rücksicht auf die voraussichtlich grosse Verbreitung — zu einem so billigen Preise abgegeben, dass das einzelne Blatt nur wenige Pfennige kostet.

„Der schöne Mensch.“ — so ist also der Titel der ersten Serie. Der „schöne“ Mensch ist hier natürlich der nackte; der bekleidete Mensch wird in einer besonderen Serie (Sitten und Kostüme) behandelt. Mit dem nackten Menschen beginnen wir unsere neue Publikation erstens, weil alle künstlerischen Regungen von der Betrachtung der nackten Mitmenschen ausgegangen sind („Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“), die menschliche Gestalt also die Grundlage jedes kunstgeschichtlichen Schönheitskanons bilden muss; zweitens, um die ausübenden Künstler an die Schönheit als kategorischen Imperativ zu erinnern, und drittens, um in weitesten Kreisen die auch physiologisch bedeutsame Ueberzeugung zu befestigen, dass die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes nicht blos von geistiger Bildung, sondern auch von körperlicher Schönheit und Kraft abhängig ist. Alle spezifisch-menschliche Gesundheit, Stärke, Gewandtheit und Schönheit stammen aus Zeiten, wo von der heutigen Nüdtätenscheu noch keine Rede war.

Von diesem Standpunkte aus erscheint daher die asketische Fleischabtödterei unserer Tage geradezu als ein „Verbrechen an der Menschheit“. Der junge Mensch muss vielmehr dazu erzogen werden, Schönheit und Kraft als werthvolle Gottesgaben dankbar zu ehren und durch Uebung und Enthaltensankt zu mehrern. Auch die blosse Freude an paradiesischer Körperschönheit ist weder unmoralisch noch irreligiös, nur der mit unlauteren Leidenschaften Behaftete kann dies behaupten. Die klimatische Nöthigung zur Bekleidung darf also den Menschen nicht abhalten, die natürlichen Schönheiten seines Geschlechtes zu kennen und zu verherrlichen, sonst kann es kommen, dass wir zu einer auch den Geist gefährdenden körperlichen Inferiorität herabsinken, wie sie uns in der Außenwelt so erschreckend entgegentritt.

Auch das Idealbild des unbekleideten Menschen war übrigens vielfachen Schwankungen unterworfen; ja man kann sagen, dass von den grossen Künstlern der verschiedensten Zeiten jeder seine eigenen Schönheitssympathien gehabt habe. Besonders interessant sind die variirenden Darstellungen des männlichen und weiblichen Antlitzes, des Mundes, der Augen, der Hände und Füsse, des Rückens etc., die Bewegungen und Mienen, die „be-seelten Stellungen“, wozu das Werk viele Detailaufnahmen nach Statuen, Gemälden etc. darbieten wird. Dass die Natur selbst den Künstlern solche Mannigfaltigkeit zur Wahl

gestellt hat, soll durch eingestreute Photographie, Illustrationen des Knochenbaues und dergleichen erwiesen werden.

Andere Serien dieses grossen Bilderatlases sollen, wie aus der obigen Aufzählung hervorgeht, neben Architektur, Dekoration und Kunstgewerben u. A. auch die Thierwelt, die Gebilde der Mythen- und Fabelwelt — Centauren, Faune, Tritone, Drachen u. s. w. sowie die Landschaft behandeln. Während aber die künstlerische Verherrlichung des Menschenleibes bis in's graue Alterthum zurückreicht, ist die Darstellung landschaftlicher Schönheiten verhältnissmässig neuen Datums; sie beginnt, gewisse anti-e. Ansätze abgerechnet, erst mit dem 16. Jahrhundert.

Jeder Abtheilung hoffen wir inhaltlich wie in der Ausstattung ein originelles Gepräge geben zu können. Unter den künstlerischen Dokumenten wird sich mancherlei Ueberraschendes finden.

Wir bitten, unserem neuen Unternehmen die wohlwollende Beachtung zu schenken, welche es zweifellos verdient.

München, September 1897.

G. HIRTH'S Kunstverlag.

Durch die Herausgabe des  
„Stil“ wird unser

„Formenschatz“

in keiner Weise beeinflusst, vielmehr wird das Programm des letzteren in der Weise erweitert, dass auch die künstlerischen und kunstgewerblichen Ergebnisse seit Beginn dieses Jahrhunderts bis in unsere Tage

noch mehr, als bisher, in den Bereich der Publikation gezogen werden.

Wir sind überzeugt, dass diese Mittheilung unseren langjährigen Abonnenten willkommen sein und dem „Formenschatz“ neue Freunde zuführen wird.

Die zweite Auflage von

Georg Hirth's „Kunstphysiologie“

ist jetzt vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen oder durch den unterzeichneten Verlag zu beziehen.

632 Seiten 8<sup>o</sup> und 17 Illustrationen.

Preis broch. Mk. 6.—, eleg. gebunden Mk. 7.—. Auf besonderen Wunsch wird das Werk auch noch in 10 einzelnen Lieferungen à 60 Fig. abgegeben.

München G. HIRTH'S Kunstverlag.



# HIRTH'S FORMENSCHATZ

Eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende.

Jährlich 12 Hefte à 16 Tafeln hoch 4°. — Preis per Heft Mk. 1.25.

Jahrgang 1877—1896 mit ca. 3580 Blättern in **Cartonmappe** Mk. 290.—, in **Leinwand-Mappe** Mk. 330.—, in elegantem **Halbfranzband gebunden** Mk. 360.—. Serie I & II (Formenschatz der Renaissance: Jahrgang 1877 und 1878) je Mk. 10.—, geb. je Mk. 13.50, Serie III—XX (Jahrgang 1879—1896) je Mk. 15.—, gebunden je Mk. 18.50.

Einzelne Tafeln werden nicht apart abgegeben.

Jeder Jahrgang selbständig mit erläuterndem Text. — Das Werk wird fortgesetzt; auch das bisher Erschienene kann nach und nach in Jahrgängen und in einzelnen Heften bezogen werden.

Neu eintretenden Abonnenten steht ein **Inhalts-Verzeichniss** der erschienenen 20 Jahrgänge gratis zur Verfügung.

Französische Ausgabe unter dem Titel: **L'ART PRATIQUE.**

... Es ist in Wirklichkeit ein Schatz für jeden Besitzer des Werkes. Das ganze Werk bietet etwa 3580 Blätter. Sie reichen geschichtlich von der alten Welt bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts. Bestimmt, eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende zu sein, erfüllt das Werk seine Aufgabe in einer Weise, dass es sozusagen auf keine Frage die Antwort schuldig bleibt. Die Benützung

des Werkes wird durch sorgfältige Register erleichtert. Das Werk ist international. Was der Herausgeber bei irgend einer der Kultur-nationen Wertvolles findet, wird benützt. Dem Werke kann eine grössere Empfehlung auf seinem Weg nicht mitgegeben werden als der Hinweis auf seinen riesigen Umfang und seine erfreuliche Verbreitung.

(Schwab. Merkur, Stuttgart.)

## DAS DEUTSCHE ZIMMER

der Gothik und Renaissance, des Barock-, Rococo- und Zopfstils.

Anregungen zur häuslichen Kunstpflege von **GEORG HIRTH.**

**Dritte stark vermehrte Auflage.** — 464 Seiten hoch 4° mit 370 Illustrationen. Elegant broschirt Mk. 10.—. In Leinwandband Mk. 15.—. In Lederband Mk. 20.—.

Das Buch eignet sich ganz besonders als Fest- und Gelegenheitsgeschenk für Verlobte, Neuvermählte, zu Weihnachten etc.



# ERNST VON WOLZOGEN



GESCHICHTEN VON  
LIEBEN-SÜSSEN-MADELN



CASPARI

IM VERLAGE VON  
FONTANE & C<sup>o</sup>  
BERLIN W 35

Erscheint Mitte Oktober dieses Jahres.

## Humor des Auslandes

A: „Sie reisen in's Bad, Herr Doktor? Aber Ihre Kranken! Sie werden ohne Sie sterben!“  
B. (Arzt): „Was wollen Sie? Sie werden eines natürlichen Todes sterben.“ (Peit Journal pour Rire.)

Hausfrau (Ärgerlich): „Weshalb haben Sie denn das Feuer ausgehen lassen?“  
Wenes Mädchen: „Ich glaube, Sie haben vergessen, mir zu sagen, daß ich Ihre Kohlen nachlegen soll.“ (Enquire Within.)

Mlle Fifi (in „bloomers“ am Seestrand promenierend, begegnet ihrer Freundin Mlle Cora, die ein gewöhnliches Strassenkostüm trägt):  
„Was ist denn, Cora, hast Du die „bloomers“ aufgegeben?“  
Mlle Cora: „Wie? Du siehst. Die Geschichte ist mir zu langweilig geworden. Es hat einen ja jeder-mann hier für eine hochanständige Dame gehalten.“ (L'Illustration.)

## Philosophische Wahrheit

Die größten Philosophen haben stets hübsche Frauen gehabt. Wenn man eine hübsche Frau hat, denkt man nämlich gar nicht daran zu philosophieren. (Russ. Witzblatt „Schur“.)

## Briefkasten

Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. Schulte im Hofe (München). — Die Titelblätter der vorhergehenden Nummern dieses Quartals sind von folgenden Künstlern gezeichnet:  
zu No. 27 von K. Lürzring (München);  
„ „ 28 „ Emil Orlik (München);  
„ „ 29 „ Fritz Erlar (München);  
„ „ 30 „ Ludw. Raders (München);  
„ „ 31 „ Blanc (Paris);  
„ „ 32 „ Angelo Jank (München);  
„ „ 33 „ Christianesen (Paris);  
„ „ 34 „ L. Kirschner (München);  
„ „ 35 „ Adolf Mänzer (München);  
„ „ 36 „ O. Eckmann (München);  
„ „ 37 „ M. Weinhölder (München);  
„ „ 38 „ Franz Strack (München).

Wir berichtigen, dass der italienische Dichter, dessen von Paul Heyse übersetzte Sonett „Helena“ wir in unserer No. 35 veröffentlicht, nicht Arturo Colanti, sondern Colautti heißt.

**Antiquitäten** aller Art, franz., u. engl. Farbsteine, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte **Siegried Lämmle**, Antiquitäten- u. Kunsthandlung München, Barenstrasse 8.

**Biel Vergnügen**  
Bietet bei **Photographieren**. Bis jetzt herrschl. Appetit (sogar für 10. M., mit denen jeder noch bejaeh. Anleitung erhaltliche Bilder fertigen kann. **Sein Ziel ist gesung!** Preiszeit um. Jährl. Preiszeit u. Preiszeit 20 M.  
**Borchardt & Diermer, Dresden, Polsterstr. 42.**

# Gedächtnis

Pochimann's Gedächtnislehre heilt Zerstretheit, entwickelt und stützt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc. **Wiener Fremdenblatt**: „... Seine Lehre zeigt uns, wie wir auf eine natürliche und ungekünstelte Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis heranzubilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind...“ **Berner Schulblatt**: „... Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit sind unübertrefflich...“ **Hamburger Nachrichten**: „... Seine Lehre hilft nicht nur dem Gedächtnis schwachen, sondern bietet auch dem normalen Gedächtnisse Anleitung, sich zu vervollkommen, sie ist dem Lernenden wie dem praktischen Manne des Lebens eine gleich gute Stütze...“ Prospekt (deutsch, italienisch oder holländisch) mit zahlreichen Zeugnissen und Rezensionen gratis von **L. Pöhlmann**, Finkenstrasse 2, München A 60

**Innsbruck** „Hôtel Kaiserhof“  
Sehr mäßige Preise.  
Gg. RIEGER, Besitzer.

**Deutsches Theater, München**  
Schwanthaler-Passage.  
Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokallitäten.

**Jnt. Patent- und Techn. Bureau**  
**Franz Bartels**  
Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191  
**Besorgung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern.**  
Das mir zur Verwerthung der pat. Erfindungen gezahlte Vertreter-Honorar geht zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerthen kann.

**Steinbacher's Kur- und Wasser-Weilanstalt**  
→ prämiert ←  
London 1891  
Wien 1891

**BAD BRUNNTHAL**  
in MÜNCHEN.  
Aerztlicher Director: **Dr. Lahusen.**  
Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.  
Trambahnverbindung, Telephon-Ref. No. 219. Telegraph im Hause.  
Prospekte kostenlos.

Vorzügliche **Heilerfolge**  
bei Verdauungs-, Nerven-, Stoffwechselkrankheiten und chronischen Katarthen.

**Appetitlosigkeit**  
Herr **Dr. med. Kuipers in Mannheim** schreibt: „Die Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen ist einfach **okulant**. Schon nach Verbrauch einer Flasche ist Appetit, Stuhlregung und das sonstige Befinden so zufriedenstellend, wie es seit zirka drei Jahren nicht der Fall war. Alle vorher angewandten Eisenpräparate haben bei diesem Falle stets fehlgeschlagen, und bin ich glücklich, hier endlich in Ihrem Haematogen ein Mittel gefunden zu haben, welches Heilung verspricht.“  
Herr **Dr. med. Seligmann in Berlin**: „Ich habe mit Dr. Hommel's Haematogen bei zwei meiner Kinder einen Versuch gemacht und kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, dass ich **wahrhaft überrascht** bin von dem Erfolge. Vorhandene Appetitlosigkeit wich schon nach der ersten Gabe einem regeren Appetit, **fast Heißhunger**, und nach sechs Tagen konnte ich 1/2 Kilo Gewichtszunahme feststellen. Ich werde nach Kräftigen dieses **berühmte Mittel** empfehlen.“  
ist 700 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Verbindung der Naturgenosse. Geschmackslos; ungeruchlos. 20 G. Vin. malac. 10 G. Preis pro Flasche (250 gr) Mk. 3.— u. Gastroskrivst.-Büro.  
**Dr. med. Hommel's Haematogen**  
fl. 2 — 6 W. Depots in den Apotheken.  
Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

**Nicolay & Co.** chemisch-pharmaceut. Laboratorium, **Hanau a. M.**

ENDE SEPTEMBER ERSCHEINT DAS ERSTE HEFT VON

# DEKORATIVE KUNST

ZEITSCHRIFT FÜR  
ANGEWANDTE KUNST

HERAUSGEGEBEN VON  
H. BRUCKMANN & MÜNCHEN  
& J. MEIER-GRAEFE & PARIS &  
MONATLICH EIN HEFT  
PREIS: M: 3,75 PRO QUARTAL

INHALT DES ERSTEN HEFTES:

BING, EINLEITUNG & MODERNE LAMPEN & HAND-  
WERKERSCHULEN & BIERBAUM, VENEZIANISCHE  
DRUCKSTÖCKE & LICHTWARK, DER PRAKTISCHE ZWECK  
& AUSSTELLUNGEN & VAN DE VELDE, TERVUEREN &

MÜNCHEN: VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN & G

SUBSCRIPTIONEN IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN



Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



England in Indien

„Was wollt denn Ihr Kleinen Nackter gegen mich anfangen?“



„Ja so!“

Mit Nr. 39 schliesst das dritte Quartal der „JUGEND“ 1897; wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das mit Nr. 40 beginnende vierte Quartal gefälligst recht bald bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt.

München/Leipzig, September 1897

Hochachtungsvoll

G. Hirth's Kunstverlag.

No. 42 der „JUGEND“ gelangt zum 70. Geburtstage (17. Oktober)

# ARNOLD BOECKLIN'S

als HULDIGUNGS-NUMMER

zur Ausgabe und enthält Beiträge von Max Klinger, Hans Thoma, Otto Greiner, Detlev v. Liliencron, Max Halbe, Sascha Schneider, Otto Erich Hartleben, Fritz Erler, Angelo Jank, Richard Dehmel, Otto Julius Bierbaum, Gustav Falke, Julius Diez, Arpad Schmidhammer, Georg Hirth, Fritz v. Ostini.

Der Einzelpreis dieser Nummer ist, wie gewöhnlich, 30 Pfg.

Ferner: gibt die „JUGEND“ eine geprägte

## BOECKLIN-MEDAILLE

heraus, die der Münchner Bildhauer Hugo Kaufmann im Auftrage des Herausgebers der „JUGEND“ nach Sitzungen Böcklins in diesem Sommer in Florenz modelliert hat.

Die Medaille kostet 20 Mark und ist sowohl direkt vom Verlag der „JUGEND“, wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

MÜNCHEN

G. HIRTH'S Kunstverlag.